

René Schickele
Mon Repos



Als Vorlage diente:

René Schickele
Mon Repos
Gedichte


Verlag von Hermann Seemann Nachfolger, Berlin und Leipzig, G.m.b.H., 1905
Numeriertes Exemplar 58/250 mit Anmerkungen René Schickeles

Illustration von Paul Klee

ngiyaw eBooks unterliegen den Urheber- (außer für die Teile, die public domain sind) und Lizenzrechten.

Dieses ebook (pdf) darf weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung.

ngiyaw eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen kostenfrei angeboten.

© 2011 Sporer Peter Michael für *ngiyaw* eBooks. 
Földvári u. 18, H - 5093 Vezeşeny
ngiyaw@gmail.com - <http://ngiyaw-ebooks.org>

Erstellt mit Microsoft @ Word 2010
Gesetzt in der Gentium Book Basic.

René Schickele

Mon Repos

Auf der Landstraße.

»Es winkt ein großer grüner Stern,
neigend huldigen die andern:
Mein Herz, du hast das Schicksal gern,
mein stolzes Herz sollst wandern.«

Die Teiche nahmen alle Himmelbrände
in ihre blauen Schalenhände,
ein Vogel schlug in einem Baum —
Da — hatte ich am Herzen der Erde einen Abgrundtraum!
Ich Sah der Sehnsucht taumelndes Gesicht — — —
Ich stand — in mich sank feierliches Licht
und überwuchs sich, atmend, Schicht um Schicht . .
ich stand und blühte:

Nacht:

Nacht und Gedicht . .

**Bei Nacht.
(I.)**

Du bist in dieser Nacht mir nah,
ich fühle, daß mir Glück geschah,
ich lebe weit von mir und stumm
(längst Einsamer!)
um mich herum, Reif schimmert, Silber loht,
erglänzen die Gärten Feiernder Tod.

So will ich ewig leuchtend dunkel sein.
Denn sieh: schon wurde meine Trauer rein.

In meiner Tiefe blonden Schein
durch Tore, die der Knabe schmückte,
treten in mein Echo Bilder ein:
Leben, das mich einst entzückte . .

Das alles war schon einmal Traum.
An mir gleitet der Saum
des Unendlichen vorüber.

**Bei Nacht.
(II.)**

Liebesnächte, ahnungsvoll in mich versunken . .
tiefeseliges Gefühl vom eigenen Geschlecht . .
zwei Seelen haben lächelnd sich gewunken . .
ich fühl mein anderes Geschlecht . .

Von mir selig schluchze ich —
Von mir selig schluchze ich —

Zwei Seelen — o die Augen! — Sich ernst übereinanderbeugen,
nun möchte ich ganz sehnsuchtsvoll mein einst Geliebtes zeugen . .

Es schlief dies Lied in dunkler Nacht.
Lang hat mein spätes Glück gewacht.

Bei Nacht.
(III.)

Der Vollmond zagt aus blauen Abendlüften.
Schwimmt . . weich . . löst sein Gold ins Zimmer
um deinen Leib, um deine Füße, um die zagen Hüften.
In diesen Abenden seh ich dich immer,
ums Kinderhaupt das matte Gold,
vor einem blonden Mond aus abendblassen Lüften —
du — ganz — in — Gold.
Das seltene Licht sucht dich mit blonden Lippen
aus einer Seligkeit von blauem Haar,
es nimmt in blonde Hände, nimmt auf seine Lippen
den Hals, die Augen, deine Stirn, dein Haar —

Und plötzlich fängst du an zu Singen . .
»Wer soll mir die farbigen erhitzten Kronen bringen?
Sie sanken von der Sonne, durch das Licht,
und treiben durch die Dämmerung auf Flüssen,
ich höre einen tiefen Klang, der bricht . .
sind ihre weichen Tänze, die sich küssen.
Ich sah im Traume, die in hohen Tannen hingen —
Wer soll mir meine schmelzenden fröhlichen Kronen bringen?«

Aus einem verwehten Sommer.

Meinst du, ich wüßt es nicht!
Es wär mein Glück gewesen,
ich wär bei dir genesen —
meinst du, ich wüßt es nicht!
Und hättest du dein fein Gesicht
zu mir gebeugt in hellen Nächten,
jenen Nächten, die mir schrecklich sind,
— in süßer Bläue vor dem Fenster
wiegen Rose und Hyazinth
und mischten mit dem Dufte deiner Haare ihren Duft —
und hättest du in solchen Nächten,
die die stummen bleichgepreßten Lippen haben,
gefaltet deine Hände auf mein Herz gelegt, . . .
kein irrgewordener Traum hätt sich geregt,
es wäre wie die stillen Nächte still gewesen,
ich wär bei dir genesen —
meinst du, ich wüßt es nicht!
Ich hätte wie den Frühling dich
mit schwermutvollem Glück nur *geföhlt*,
nur deine weiße Stirne leuchten sehn,
nur deinen Herzschlag durch die stillen Hände,
das Pochen träumeschwerer Nächte durch die Zimmerwände hören
gehn . .

Wie eine Wiege, drin mein wirrster Traum
schon schlafen wollte, und ich hätt nur noch gedacht:
nun bist du blütenstill und voller Licht
wie draußen vor dem Fenster der Magnolienbaum.

In Extremis.

Himmel, Meer und Erde reden.
Fremde! Wir können nur beten.

*

Wozu beten?

*

Unselig bin ich, ein verstörtes, Sinnloses Gedicht.
Du Erde, meine Erde — hilf! ich finde meine Heimat nicht.
Vertrautes, meine Heimat! Meine Mutter suchte dich.
Du große Nacht! Die Sehnsucht aller Menschen kniet in mich.

*

Ich darf nicht sterben.
Werd Kronen erben.

*

O Mutter —
In einen dunklen Strom fiel deine Krone,
eins deiner Kinder spricht:
»Es ist weder Mond noch Sonne, wo ich wohne,
es ist ein stummes Blutgericht
(o Mutter!)
über Sünden, die du nie geahnt, o über dich
und deine Traurigkeit, und fürchterlich
schwanken die dunklen Ströme. Sie umwinden dich!
(Schlangen!) und spiegeln Nacht. — Nur eine Klage kommt zu dir mit
müden Händen:

Traurig, hilflos ist das Tier.
Soviel trauriger sind wir.
Und alles ist kein Ende.

Wenn ich es wiederfände . . .«
(Mutter!)

Es wankt der Strom, es schwankt die Nacht,
sie hat gebrochene Flügel ohne Ende, diese Nacht —
o Mensch,
und du weißt nicht,
o Mensch,
und du weinst nicht,
und du stirbst nicht,
Mensch.

*

»Ins Tagesleuchten tauchte meine Stirn.

Mutter, ich fühle dich im Licht.
Hilft Mutter, und verkläre dich. *Mehr, mehr!*
In meinem Blut von Kraft ein pochend Meer!
Das will den Berg hinauf, (Ich lieb die Berge sehr. .)
Den Berg hinauf! es taucht dort Licht in Licht,
hilf, Mutter, und verkläre dich,
es schreit mein Blut ins Licht.«

Mein Fleisch atmet das Licht,
mein Blut verströmt ins Licht,
bald bin ich selber Licht.

Ich leuchte!

*

O: ich habe etwas tröstliches gefunden.
Vorhänge zu. Viel Teppiche. Vorhänge. Samt, Teppiche, — Ruh.
Ich fand mein dämmerdunkles, geisterhaftes Mutterland.
Vorhänge zu. Meergrund. In Teppiche und Nacht ertrunken. Weltenruh!
Gräber rauschen in der Runde — Gräber lauschen!
Ich fühl Schritte um mich — Wachsen — Was? — Tod und Gewühl.
Stunden lieg ich dumpf, gleich tot — hab alles schon verwunden —
Kein Wort. Ein ernstes Lächeln schwebt an einem heiligen Ort.
Der Tod! . . Er lächelt ja, der Tod!
er ist, . . ist ja das Glück, der Tod!
Das Glück!! Ich ebbe an mein Mutterherz zurück.

Einkehr.

Hülle deine Stirn in leere Nacht.
Hörst du? . . Sacht
gleitet dein Fremdes ab. —
Steige tiefer hinab.
Fühlst du? . . nun bist du leer . .
Aus deinen Tiefen her
quillt es . . es rauscht dein Blut
in tiefen Brunnens Hut . .
Die Erde nährt dich. *Endlich!*
Du wirst dir selber kenntlich
an deiner Mutter Wort.
Ihre Sprache! . . Immerfort
spricht sie von deinen Einzigkeiten
und ihren stolzen Endlichkeiten . .
Du wirst dir tief vertraut.

Ein Wille nun, der baut!

Morgen und Abend.

»König im Leben?

Hirnerheben!

Singe über deinem Schmerz.

Leg eine Krone in die Wiege,

bete, bete, daß sie siege,

wiege —, wiege. Lächle. So wie Erz.«

*

Still, Still!

Du werde still und klar,

und dann verliere dich.

Dein Ich — es wich,

Stieg — *tief* . . und löste sich.

Du *wurdest* klar.

Still, still!

Du schwimmst in Gottes Auge.

Hochgesang.

Wenn ich sterbe, sehe ich meine Glücksterne am Himmel.
Die glühn mich trunken, die glühn mich satt.
Sie kühlen meine Sehnsucht ab.
Zu ihr, die mir den Namen gab,
schwinde ich fragelächelnd hinab.
O Glück! ich brauche keine Antwort mehr.
Bald bin ich *Meer!* Bald bin ich *Meer!*

Wenn ich sterbe, *glänzen* meine Glückssterne am Himmel.

Sehnsucht.

Träumt ein Mensch: ach, irgendwo
rauschen die Gärten Mon Repos.

Ein Sonntag des Jahres 1902 p. Chr. n.
(*En ut canaille.*)

In alle Straßen und Gassen
erbricht der Moloch seine Massen.
Die Glocken bimmeln und bumbeln dazu;
es ist die heilige Sonntagsruh.

Alles geschmückt zu Fuß und Orgelfest.
Der Herrgott gibt dem ehrlichen Tag den Rest:
über Dreck und Fetzen hängt er ein blaues Tuch;
im Münster liest die Messe [*ein fetter Eunuch*]

Da flitzt es weiß durch das Weihrauchgrau.
[*Eine Hure*] reitet auf [*einer Sau,*]
[*sie*] klatscht [*in die Hände und durch! und Heil!*]
[*Der Priester*] wirft [*mit dem heiligen Kelch ihr*] die Rippen entzwei.

In alle Straßen und Gassen
erbricht der Moloch seine Massen.
Die Glocken bimmeln und bumbeln dazu;
es ist die gnadenreiche Sonntagsruh.

In eckigen Klammer: nach den handschriftlichen Anmerkungen vermutlich von René Schickele selbst. (Transkription bei Hände und Hei unsicher.)

Zur schnurrenden Gitarre läßt der Affe einen Eisbär tanzen.
Die schönste Frau rast auf der Walstatt ihres Bettes. Tod den Wanzen!
O!, durch die Crème-portièren blüht ein sanftes Wüstenlicht.

In seinem Glanze tanzt der Bär, bis ihm das Herz zerbricht.
Ut, mi, re, fa, nun zieht sich an die schönste Frau.
Sie hört die Karusselle singen auf der Au.

Parfüm und Puder — ja ich liebe dich!
Korsett — du bist mein Christus Friederich.
Die rote Festtagsblouse, Brosche — o du mein!,
in deiner Liebe steh ich ganz durchglänzt und rein,
ein Frühling! Dein die Tage, dein die Nächte. Haar und Bein.

*

Komödiantin mit den zehrenden Gebärden: weil ich will:
Sumpfmadonna. Kurze Schlange mir am Herzen, nähre still
geringelt, heiße Frucht du, das Geschwür, das mir am Leben frißt,
(die kleinen Sterne flimmern)
indes ich starre — da der Abend höhnisch die Signale hißt,
und erdentrissen überm Delta strenger Eisenwege — eng gekrampft
ein Schnellzug von des Erdlaufs Puls durchschüttert harte Harfen
stampft
(die kleinen Sterne Stimmern).

*

Eisen singt. Die Wildheit dieser Herzen! dieser Hallen! Riesen
hämmern.
Um die seligen Bogenlampen siehst du glorienreine Stunden dämmern.
Verzweiflung glänzt ein tiefes blasses Glück
in den ersten *meinen* Tag zurück.

Über Gletscher, Berge, Täler stürzt sie Silberseen,
Große frühlingsgrüne Segel alter Ahnung drüberwehn,
so glücklich kühl wird alles Leben.

O wollte mir ein Tier die reine Seele geben!

Nun stößt der Zug. Ich war schon einmal so.
Als hartes Kind einmal. Aufatmend froh,
in allen Schein, in alle Ruh ergeben,
fühlte den Abend um die Täler in Erfüllung schweben.

Ich möchte dir ja meine ganze Seele geben.

*

Der Sonntag endigt in Gebet.

Endlich. Eine Kinderstimme schmeichelt an die fernen Küsten.

Hastig falten unbefleckte Hände sich auf ihren Brüsten.

»Sünde Geschlecht, ich möchte mich von dir, und Sei es durch
mein Blut, erlösen . .

Ich würde dankbar mich auf einen Zackenfelsen schmieden lassen,
daß mich Meer und Sonne peitschten. Nur lieben können —

oder hassen,

nur ein anderer sein, ein eigener Halt

und eine Gnade fühlen, heiß und kalt

mich an ein einmal lichtiges Leben schmiegen.

Ein banges Glück nur, ein Gefühl zu siegen.

Inbrünstig möcht ich mich von dir und sei es durch mein Blut
erlösen«

Gegen Morgen.

»Wirf dich hinaus!

Laß die Kreise deines Blutes in die Weite schwingen,
laß sie selber sich die kühnsten ihrer Bahnen zwingen,
laß sie zu den blauen Gletscherbänken steigen,
dumpf über Meeresnächte neigen,
laß ihre Glut von deinen Nächten trinken,
in die weder Sonne, Mond noch Sterne sinken:

Quell aus dem Herzen einer fremden und tiefeignen Nacht . . Ergründe
dich

in ihrem Lauf, nur laß sie ihrem Tanz. Erhöhe dich,
und dann: *Sieh!* deine Welt,
die glühend, wühlend, eisig ruhend
sich an deiner Menschen-, deiner Schöpfergröße hält.
Trage den Glanz von jedem Licht
wie Reife um Stirn und Gesicht,
nur wirf! und schaffe stark den ersten Tag,
führ auf dein Sein den ersten Hammerschlag
und leg es in die Weißglut deiner Feuer. *Sieh!*
Sie nähren dich; du lächelst; herrschst! und spiegelst sie.«

*

Mein Leib verwest in einem Bett von Schlangen,
dicht neben mir hält meine Jugend Totenwacht:
sie ist unter Sonnenuntergängen hingegangen,
sie hat den Duft von Sommernächten heimgebracht,
nun hält sie Still. Am Ende.

Aus meine Augen legt sie ihre Hände:
Da bäumt der Himmel, da fegt das Licht
von den Mähnen schlohweißer Pferde,
es Schwankt ein Schmales Kindergesicht
im ewigen Rahmen der Erde.

O das sausen der schlohweißen Pferde!

Deine Sehnsucht, die in Dunkel krampfte,
wirft Zügel
ins Unendliche . . Ein Springbrunnen, der im Wind zerfegt.
Ich bin der, den meergleich die Erfüllung trägt!

*

— — — Sie fliehn. Sturzwellen. Rappen glühn.
Meer — die Erde erzittert, Mähnen glühn!
Die Brunst von Strudeln bekränzt die Nacht,
sie stürzt in Tänzen, und Satan lacht.
Er würgt. Erwürgt. Starr!! Sein Atem peitscht über die Herde.

Unter die Sterne Schwankt die harte Gebärde.

*

Als die neblichte Dezembarnacht verdampfte
und die stummen Boote durch den Abgrund pfeilten,
begann Paris zu dröhnen.
Der Cancan tönte über Schienen, die vielleicht ins Helle eilten.
Hoffnungslos kam das Gespenst des Eifelturmes
übers leere Meer; ein Leuchtturm, der sein Feuer löschte . .
. . . Du batest deine starken Wünsche, daß sie weilten
und Licht in deine Dumpfheit streuen möchten!
Und jetzt? — Ein altes Sehnen, zu versöhnen . .
Ein zages schmeichelndes Lied, das sich in die Sonne legt,
weil es Blütendolden dunkler Träume um die Augen trägt
und fühlt, wie sich der Wurm in seinen Blicken regt . .
Wann wacht ein Sturm?
— Und deine Sehnsucht, die in Dunkel krampfte,
hat Flügel!

*

Ich sah die ersten *goldenen* Sterne in den Wipfeln hangen.
Sie strahlten. Zu ihnen auf ein Knabe und ein Mädchen sangen.

*

Es riß eine Härte!

*

Mein Leib verwest in einem Bett von Schlangen.
Satans Quellen klagen: Werde! — werde.

*

Die Reigen haben sich gelöst. Sie rufen sich und sinnen: — wer?
In Strudeln und in lockern Kränzen zieht ein Schicksal übers Meer,
in Scharen matter Schwäne, die sich nun nie mehr verstehn
und, ahnungslos vorm Ende, — jäh und wissend! untergehn,
eines nach dem andern. — Auf lange sind die Horizonte leer
von Sonnenuntergängen, Leuchtsignalen und dem höhern Glanz
der Sterne.

Inmitten bebender Kirchen.

Die hohe See der Glocken!

Sie begraben.

Herz!: dich in die Erde graben,
in Quellen Dunkelheit und Glocken; erdenmächtig schweben fühlen,
die Sonnen, die noch zittern, ganz in Bädern finsterner Harmonieen
kühlen,

ihre Sprache schwer am Herzen haben,
fühlen! wie das Ungeheure schwebt –
sich hebt

Bald müssen alle Feuerwerke aus mir steigen
und ihre Pracht sich auf mich niederneigen.

»... bald bist du Gott sehr nah."
Sehr nah.

Redemptio mundi.

Die Eispaläste der Horizonte standen blendend offen.
Die Sonne auf dem Meer fror zu.
Fackeln zum Ziel! verzuckendes Hoffen,
brandrote Gedanken rasten zur Ruh.
O Eis!
Wer von deinen Feuerfesten weiß —

Irgendwo ist ein Mädchenkörper eingefroren,
der ward vor Millionen Jahren geboren,
Irgendwo ist ein Weib verendet.
Nie geschändet.
Glück, du fallender Kreis!

Die Welt erfriert.
Ob letzte Glut den Salamander gebiert?

Von einem Ende.

Euhö
mußt sterben.

Tamburine im Sonnenuntergang,
euhö!
Die schwarze Uhr im Zimmer so bing-bang,
mußt sterben,
singst »sterben, sterben,
euhö.«

Siehst Tänze in Glutuntergang.
Gleich ist die Sonne unten. Gleich.
So. Sie verneigen sich. Und — *Jetzt!*
Tod hat sich auf den niedern Ball gesetzt,
streckt seine Beine übererde . .

her . . her! berühren dich. An deinem Herzen.
Der Tod schläft auf der Erde.

Die Schwarze Uhr: euhö,
bing-bang im Herzen.
Die Nacht hat Kerzen.

*

Er ist tot
Aber sein Zimmer steht im selben Leben.
Hält das Leben, das sich von ihm stahl.
Die Lampe brennt — röchelt bisweilen —
gelbrot — mit einer Seele kupferrot —
Die Fenster sind verhängt. *Sein Leben* . . Nur die Blumen
sehn gespensterhaft. Sie wissen, sie blühn
in einer Grabkapelle . .
Die Cigarrettenwolken rühren nicht.
Bilder . . Augen . . Lächeln — lächeln — ja, ja.

Jede Nacht
springt ein *neues* Tor
der Stille
tiefer hinten.
Neue Stille *schwärmt* hervor . .
Das kommt vom Schwungrad,
das man ganz, ganz hinten
Surren hört.

Die Brunnen im Garten.

Dann haben Brunnen sanft gewunken,
in die die große Pracht der Nacht gesunken,
die Sterne und die Liebe. Dann bin ich hinabgesunken
und hab die Nacht getrunken,
langsam aus schöpfenden Mädchenhänden,
die mich nicht kannten . . aber lange schon, sehr lange, —
die Hände waren schmal und blaß vom Sehnen —
Ich auch schon, . . lange!
Nun lächelten sie beim silbernen Tropfensange.
Auch ich, ich lächelte . .

Und als ich lang getrunken,
da floß ich unter Blumenbeeten hin
und war über die ganze Erde hin erblüht.
Und meine Stimme stieg: sieh mich, ich bin!

Seelig! . . bin über alle Erde hin erglüht.

Die Seele ruht. Sie trägt den dunkeln Purpur dieser Nacht.
Es glüht die große Macht der Welt in dieser Nacht.

*

Ich liege im silbernen Brunnen
Unter dem kühlen grünen Wasser
Nackt und klar
Mit Algenfingern schmeichelt mich die Erde
Ich schauere, wie ich werde
Weiß scheint der hohe Mond herein
Ich schauere . . bin so allein
Manchmal flammt auch die Sonne drüber

Die Seele schweigt hinüber

Wappen und Embleme.

Hinauf und durch den Raum der Sterne
streckt die stolze Erde ihre Harfe,
Sterne gleiten auf den Saiten —
An der Schnur aus blauer Seide
in ein unbekanntes Reich der Sterne
Baumelt eine Menschenlarve:

(Zuckend beim Anschlag jeder Saite —)

Tiefst in Tiefen: Dunkel. Von Blutlicht überwaltet
fühlt das Meer zwei Hände über sich gefaltet.

Serenade.

Mutter Gottes, Schmerzensreiche,
sieh mich an, wie ich erweiche,
knieend vor dem Herzen voller Wunden,
vor dem Schmerz der sieben Todesstunden.
Ach, es sind die sieben Lichter alles Lebens
und der Glanz des Drüberschwebens.

Sieh mich an, wie ich erweiche.

Sieh mich an, du Schmerzensreiche,
Lebensleuchte, Sterbensbleiche,
Blühnder Tod in Ewigkeit,
o dein Glück ist himmelweit.

Höllentief sind deine Wunden,
drin von Sünden wird gesunden,
wessen Tod die Blüten trieb
schwergelächelter Sterbensstunden.

Sieben Schwerter glänzen Wonnen,
da im Zug der ahnungslosen Nonnen
schimmernd zieht das helle Leid vorbei,
leise singend, lang verklingend,
lindernd in die Seele dringend
ziehn die toten Sünden still vorbei.

Mutter Gottes, Schmerzensreiche,
Blühnden Tods Verkünderin,
Wie Jasmin im Mondschein Bleiche,
sei mir gnädig: goldne Leiche
meiner engelschönen Sünderin.

Widmung.

Sieben Schwerter stieß ich dir ins Leben,
als es mir mit tausend Pulsen schlug,
von deinem Blut blieb an dem Arme kleben,
der dich in letzte Höllen trug,
deine Qualen stöhnten heißes Glück;
es war ein mitleidvolles Possenstück.

Die graue Stunde.

Gemach mein Herzblut rinnt.
Nun schwebe nieder, Mitleid,
blasses Mädchen, Kind.
So dunkel . . dunkel . . Leises Leid:
warum denn, Lieber? — *Hilf ihm Allerbarmer!*
Schmerzdunkle Lippen, raues Haar.
Dunkel . . dunkel . . weh: *warum denn, Armer!*
Rauers, rauers Haar — o tu mir weh!
Ich möchte an dir leiden, tief,
so hoffnungslos, so freudenlos wie nie,
ich möchte nur an mir gesunden.

Ich habe dich in Dämmerung gefunden,
du gabst mir schweigend deine Hand,
und mädchenhaft schwieg dein Gewand . .
ich fühlte nur: . . du neben mir — *gesund!*
Ich kenn dich nicht, weiß nur: ich tu dir leid . .
Du kennst mich nicht, lächelst: ja, es ist weit,
da will ich mit dir gehen Hand in Hand —
Es fallen Tropfen rot auf dein Gewand!!
Du zitterst . . siehst mein blutend Herz — und weinst . .
o du! — weine nicht — es wird ja still — — dereinst.
Ganz still. Gib mir die Hand und schreite,
Nur: lächle. Lächle, wie ich leide.

o *fremdes* Seid!
o Mädchen: *Kind!*
Ich bin allein. Mein Herzblut rinnt
gemach in Brunnen Einsamkeit.

Präludien zum Aufschwung.

Umstrahlt, gegürtet.

Um mich die Hoheit strahlender Strudel: tobende Mathematik
und des Chaos Gesetz.

Ich rede.

Rede die infamste Litanei herunter. O ihr Heiligen! O ihr
Madonnen!

Es ist die Zeit, violette Banner in den trüben Himmel zu hängen. Heut
ist das Fest Immaculata. Mein ist das Mysterium der
Perfidie.

Dreiunddreißig Salutschüsse dem Akteur.

Seine Majestät flattert in allen (allen!) Winden vom Großstopp. Dann
weht ein Südwest aus der Zeit der ersten Seefahrer (reine
Kinder an Roheit.)

Seele! habe den Flug der Möwen und das Herz im Sturm und die
Augen voll falscher Wollust.

*

Im Umkreis.

Ich lösche die Öfen im Umkreis und bin in einer Landschaft von
Reif und Mondlicht.

Vorüber die blutigen Scherzos der Abende und das Adagio des
Untergangs in den Augen der grasenden Kühe: ebenso-
viele Kapellen in der Dämmerung als Augen; Minuten
und Himmelsrichtungen. Kniert vor diesen Priestern des
Endes, die das Menschlichste in Monstranzen wie Medaillen
abendlich bewegen.

Der Segen, wenn es aufhört zu dämmern —

Und die Schüsse, die nicht gelöst wurden, auf den schaukelnden
Fregatten des Sonnenuntergangs, die Teppiche über Bord
und an den Masten der Schiffe, die Teppiche, die sie hinter
sich her schleifen und deren Farben sie überwuchern, sie ver-
zehren; die Gesten und die edelsteinumblitzten Turbane
der türkischen Besatzung, wie sie ihre Harems ausschiffen
(und mit hochgelbem Segelleuchten in den grünen Frieden
fährt), wahrlich an schwanken Gestaden, Sprungbrettern
in mythologische Höllen. Himmlisches Niederflattern far-
biger Raubvögel, die Feuerbrünste von Polypen,
die ihre schlingenden Glieder in jenseitigen Sonnen-
systemen haben. Feuerwerke das! — Laßt eure Herzen,
Brüder, die blumengeschmückten Gondeln im Hexenkessel
tanzen, dem Bodenlosen tanzen!

Ich trage die ewige Ampel vor der Stirn mit der feurigen Milchung
aus allen Klassen der Gestirne, denen menschlich Sehnen
nachzuspüren vermag.

Vorüber die Orgien der menschlichen Abende.

Schmeichle meiner Epidermis das Geheimnis ab, ob ich dich liebte:
Schauer (sie kamen von dir) haben sie zusammengezogen,
Gluten (sie flammten von dir herüber) sie gelöst und — von
den fremden, deinen! Geistern befreit. Frage die Schlangen,
die mir im Herzen wuchsen, während meine Worte,
Schmetterlinge des Untergangs, auf den Beeten deiner
Zuversicht tanzten und den Tau entzündeten. Auch ein
Feuerwerk das! Für deine kleinere Seele.

Er brannte dir die Füße. Daß du nie mehr aus jenen Gärten
könntest.

Durch das Spiegellabyrinth meines Schicksals schritten schon die
andern Märchen, und brütend lag der Falke in der

Röte über der Weltstadt, im Hetz einer immer fremden
Ferne, und die Schwingen bebten. So wie ich deine Nasen-
flügel beben sah, als du zum erstenmal mit dem Gruß
eines nunmehr für immer nackten Weibes in mein Zimmer
getreten warst.

Welch einen blendenden Weib zeigt diese Landschaft von Mond-
licht und Reif. Ich beuge mich über ihren Nabelbrunnen,
der mit silbernem Ring die Seele des hohen Sternhimmels,
die Seele der stillen Tiere und der Märtyrerinnen einfaßt.
Ich sehe die Sterne nicht fallen. Ein Niederrieseln im Blut er-
innert mich an Schwächen des Kosmos — an ein über-
irdisches Zuruhegehn.

Idyll.

Trete meine trunkenen Rundgänge an.
Eine große grüne Bogenlampe an der Faust.
Kichere in mich hinein — und entdecke doch manche Weisheit,
um die Mutter Erde, der arme Dummkopf, mich beneiden sollte.
Wenn nun auf der Sonne eine einzige Laus auf den Hinterpfoten
hockte und den Ball *überdächte*, ihn mit einem dumpfen
Meridian umschlösse . . (die unsern sind eisern). Meine
Lust ist bloß das wonnig grüne Licht der Bogenlampe.
Freundliche Vulkane. Feennächte über der Sahara. Viel
ironisches Sentiment hat sich an Tigerhälsa geschmiegt.
Krönungsfeiern des Nordpols. Meine Hirngespinnste durch-
glänzen sich im Licht wie Schnakenheere. Zart, ruhig . .
ewige Sekunden. Metaphysische Gedanken sind in der
weichen grünen Watta aus den Eierchen gekrochen . .
natürlich brennen sie sich nicht, nehmen nur ein freund-
liches Ätherbad. Und es ist doch höher als der höchste
Leuchtturm, um den Stürme Nachtvögel wüst und ver-
loren schlagen: Höher als der Kampf . . Mächtige Schlacht-
schiffe bewegen sich durch die Nacht auf ihn zu. Viel
lachende Gewalt winkt der sanften Glorie der Nacht . .
Kehre von meinen trunkenen Rundgängen zurück —
Stelle die Lampe unter mein Bett und schlafe über ersten Seen ein.
Im Schlaf hör ichs manchmal knistern — wie alte, alte Zweifel.
Dann: Sinken der Flut —